Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 63-64 (1983-1984)

Artikel: Zur Seitenansicht der Tiere in der paläolithischen Kunst
Autor: Schmid, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043494

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Seitenansicht der Tiere in der paläolithischen Kunst

Elisabeth Schmid

Unser Jubilar, Prof. Dr. Hans-Georg Bandi, hat 1973 in der «Neuen Zürcher Zeitung» [1] das grosse Werk von A. Leroi-Gourhan über die prähistorische Kunst [2] ausführlich besprochen und gewürdigt. Er hat aber auch hingewiesen auf die darin enthaltenen Unstimmigkeiten und auf die Ergebnisse anderer Forscher in bezug auf die numerische Statistik der Einzeldarstellungen und der Lokalisierung der verschiedenen Höhlenabschnitte.

Um die trotz der immensen Arbeit von A. Leroi-Gourhan und auch durch seine Interpretationen etwas erstarrten Theorien zur Deutung der Kunst im Leben der paläolithischen Menschen zu überwinden, machte H.-G. Bandi anschliessend auf die Möglichkeiten aufmerksam, die sich aus der Zusammenarbeit von Prähistorikern und Zoologen ergeben könnten: «Schon allein eine genaue Überprüfung aller Tierdarstellungen in bezug auf ihre Artzugehörigkeit, ihr Geschlecht und ihr Alter würde manche überflüssigen Spekulationen ausschliessen. Des weiteren kann der Verhaltensforschung eine grosse Bedeutung zukommen. Der eiszeitliche Mensch hat die Tiere zweifellos genau beobachtet, und er war sich bei ihrer Wiedergabe in der Höhlen- und Kleinkunst genau bewusst, in welchem Zustand er sie malte, gravierte oder skulptierte.» [3]

Manche Prähistoriker hatten diese für die Deutung der paläolithischen Kunst durch H.-G. Bandi so klar als notwendig erkannten neuen Betrachtungsweisen schon damals und auch weiterhin in ihre Forschungen mit einbezogen. Noch aber waren es weltweit verstreute Einzelanalysen. Nur gemeinsam und in Diskussion mit Zoologen konnten diese Ideen zu neuen Impulsen für die Forschung werden. Deshalb hat H.-G. Bandi, seine nationalen und internationalen Beziehungen nutzend, mit Hilfe der SGG [4] und mit Unterstützung von Kollegen 1979 ein internationales Kolloquium nach Sigriswil einberufen. Die dort gehaltenen Vorträge sind, von einigen Verfassern nachträglich wesentlich erweitert, Mitte 1984 im Druck erschienen [5]. Wer immer sich künftig mit der Deutung paläolithischer Kunst befasst, sollte diesen Sammelband berücksichtigen.

In diesem Sinne lege ich hier einen kleinen Aufsatz vor zur Ergänzung der im SGG-Bericht enthaltenen ethologischen Interpretationen von R. D. Guthrie [6]. Dieser erklärt manche immer wieder gleiche Stellungen bestimmter Körperteile in den paläolithischen Darstellungen als von der Ethologie her deutbare Signale zwischen den Individuen einer Gruppe oder gegenüber fremden oder gar feindlichen Tieren und Gruppen. Oft sind die Tiere aber ohne solche markanten Zeichen dargestellt, einfach von der Seite, stehend, auch den Kopf in Ruhestellung im Profil. Auf der Suche nach einer angemessenen Deutung machte mich H. Wackernagel [7] in einem Gespräch Ende Mai 1984 darauf aufmerksam, dass die optischen Signale zwischen den Tieren nicht nur durch bestimmte Stellungen des Kopfes, des Schwanzes oder anderer Körperteile «funktionieren», sondern dass dieses Darbieten eines Anblicks in bestimmten Situationen lediglich im einfachen Vorzeigen des von der Seite gesehenen Körperumrisses bestehe. H. Wackernagel verwies mich auf zwei ethologische Werke, die für unsere Frage eine wertvolle Ergänzung der im Bericht des Sigriswiler Kolloquiums bei den ethologischen Aufsätzen vorgelegten Literaturverzeichnisse darstellen. Es handelt sich um je eine Publikation von F. Walther [8] und W. Leut-

---

[1] H.-G. Bandi, Neue Hypothesen zur Kunst der Eiszeit. *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 140, 25. März 1973, 51–52.

[2] A. Leroi-Gourhan, *Prähistorische Kunst. Die Ursprünge der Kunst in Europa*. Freiburg i. Br. 1971.

[3] H.-G. Bandi (wie Anm. 1), 52 (letzter Abschnitt).

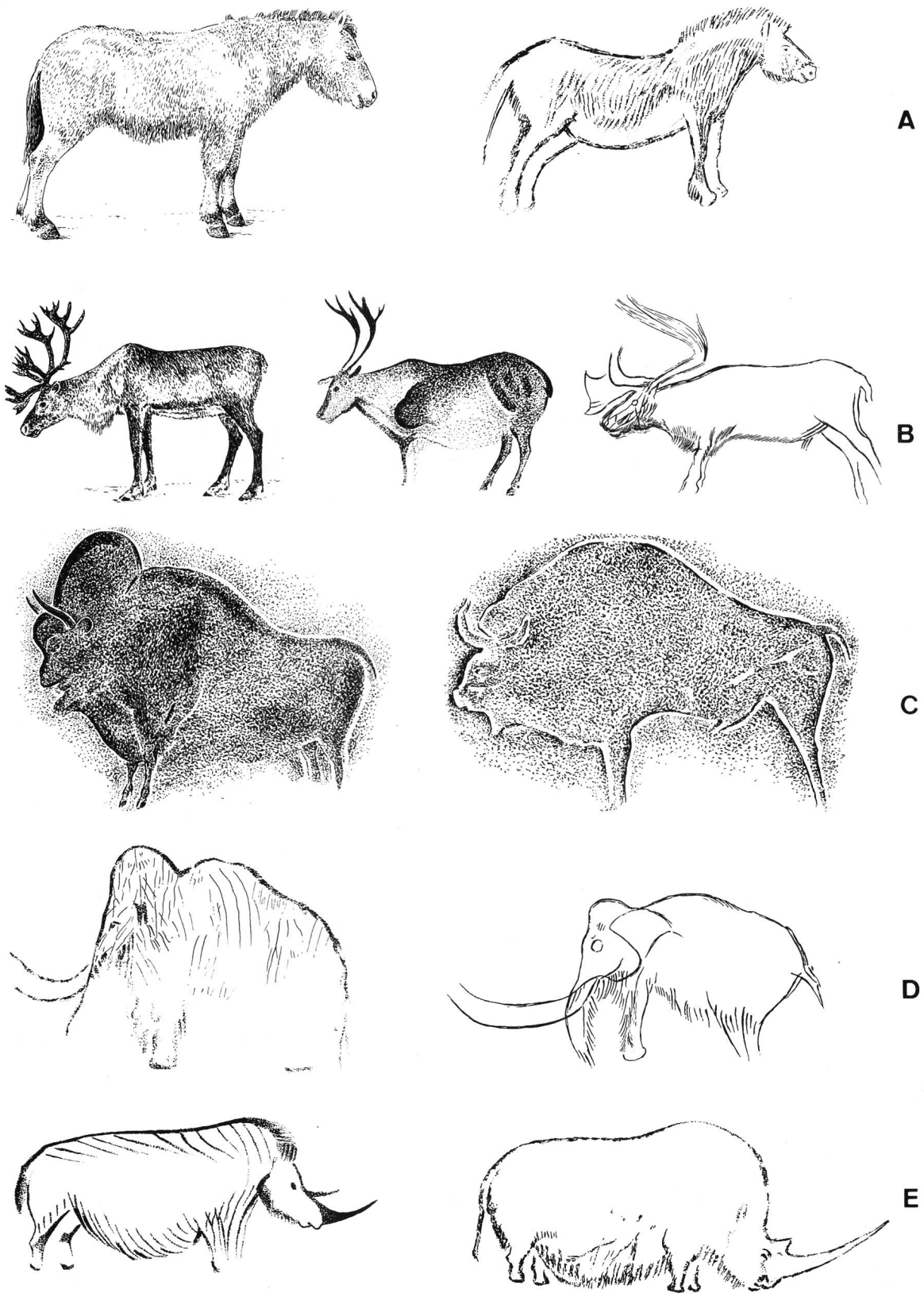
[4] SGG/SSSH = Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft/Société Suisse des Sciences Humaines.

[5] H.-G. Bandi, W. Huber, M.-R. Sauter, B. Sitter (Eds.), *La contribution de la zoologie et de l'éthologie à l'interprétation de l'art des peuples chasseurs préhistoriques. 3e Colloque de la Société Suisse des Sciences Humaines (1979)*. Fribourg 1984.

[6] R. D. Guthrie, Ethological observations from Palaeolithic art. *La contribution de la zoologie et de l'éthologie à l'interprétation de l'art des peuples chasseurs préhistoriques. 3e Colloque de la Société Suisse des Sciences Humaines (1979)*. Edité par H.-G. Bandi, W. Huber, M.-R. Sauter, B. Sitter. Fribourg 1984, 35–74.

[7] Dr. H. Wackernagel, Vizedirektor des Zoologischen Gartens Basel, danke ich für das anregende Gespräch und die Literaturhinweise.

[8] F. Walther, *Mit Horn und Huf. Vom Verhalten der Horntiere*. Hamburg/Berlin 1966.



Tafel 1. Paläolithische Tierdarstellungen in der Haltung des Breitseite-Bietens («lateral display»). Wildpferd und Ren links oben sind rezent.

Tafel 2. Amboseli-Nationalpark, Kenia
In fast geschlossener Front nähert sich eine Elefantenherde (oben), biegt dann rechtwinklig ab und wandert mit Breitseite-Bieten in langer Kolonne weiter (unten).

hold[9]. Soweit sie unser Thema betreffen, sei im folgenden kurz darauf eingegangen.

F. Walther fand im Verhalten der Horntiere (Cavicornier) das «Bieten der Breitseite» weit verbreitet. Es ist eine Form des Imponierens, das dem «Angesprochenen» durch Grösse und Gestalt die Anwesenheit und Stärke demonstriert. Dabei fehlt jede Kampfabsicht und jedes Anzeichen von Fluchttrieb. Das Tier stellt sich rechtwinklig zum «Beschauer», bietet also die gesamte ungeschützte Flanke frei an und wendet auch nicht den Kopf zum direkten Augenkontakt. Kraft und Überlegenheit werden damit bekundet, und zwar bei verschiedenen Anlässen, oft zur Sicherung der Territoriumsgrenze.

Auch W. Leuthold spricht unter den visuellen Signalen bei den afrikanischen Huftieren (Ungulaten) zunächst von diesem ruhigen Zurschaustellen der Breitseite, das im Englischen mit dem Fachausdruck «lateral display» bezeichnet wird. Eine kleine, aber deutliche Verstärkung gewinnt diese Demonstration, wenn der Schwanz etwas angehoben wird, was eine leichte Erregung in der Ruhe anzeigt.

Die am weitesten verbreitete Darstellungsart der Tiere in der paläolithischen Kunst ist die des Einzeltieres im ruhigen Dastehen, gesehen von der Seite. Diese war – wie uns die Verhaltensforscher lehren – demnach nicht nur die klarste Möglichkeit jener Menschen, das Charakteristische der verschiedenen Tierarten wiederzugeben, sondern sie geht offenbar auch auf die friedliche Begegnung der Menschen mit dem Wild zurück. Für das Wild war der Mensch damals ebenso ein Teil der Natur wie andere rivalisierende oder fremde Tiere. Man kann sich gut vorstellen, dass ein vom beobachtenden Menschen beunruhigtes Tier sich zunächst in die Imponierstellung des Breitseite-Bietens begibt. Solch eine Situation war sicher von einer gewissen Spannung zwischen Mensch und Tier erfüllt, die im Menschen die Tiergestalt tief einprägte und ihn zu den grossartigen Bildwiedergaben befähigte.

Anhand einiger Darstellungen auf Tafel 1 sei dieser Gedanke kurz erläutert:

Die Reihe A zeigt links ein Przewalskipferd in Ruhestellung und im Winterfell aus dem Zoologischen Garten von Prag und rechts eine schwarze Malerei aus der Höhle von Niaux, die das Tier ebenfalls im Winterfell und ganz im Profil wiedergibt. Der ruhigen Stellung gibt der etwas angehobene Schwanz eine leicht gespannte Haltung des Breitseite-Bietens.

In der Reihe B steht links ein heute lebendes Ren mit vollem Geweih in Ruhestellung oder im Breitseite-Bieten, daneben ein polychrom gemaltes Ren aus der Höhle Font-de-Gaume und als drittes ein graviertes Ren aus der Höhle Les Combarelles in der gut erkennbaren Haltung des Breitseite-Bietens.

In der Reihe C stehen nebeneinander ein mächtiger farbiger Bison von Font-de-Gaume in einer Weise, die mit dem Breitseite-Bieten der afrikanischen Huftiere durchaus vergleichbar ist, und des weiteren der gravierte Bison von La Grèze. Diese einfache, klare Darstellung lässt sich gut als das Breitseite-Bieten in völlig ruhiger Haltung deuten. Die nach vorn abgedrehten Hörner gehören in ein anderes Gebiet von Darstellungsweisen der jungpaläolithischen Jäger.

Die Mammute (Reihe D), links von Rouffignac, rechts aus Les Combarelles, sind ebenfalls Beispiele des ruhigen Dastehens, wobei durch die Betonung der Augen eine gewisse Gespanntheit spürbar ist.

Die Nashörner (Reihe E), links von Font-de-Gaume, rechts aus der Höhle Rouffignac, halten die Köpfe in der anatomisch richtigen Ruhelage, so dass auch hier das ruhige Breitseite-Bieten erkennbar ist.

Eine eigene Beobachtung im Amboseli-Nationalpark in Kenia, die ich 1973 noch nicht richtig deuten konnte, mag hier angefügt sein: Unsere kleine Jeep-Gruppe sah über eine weite Ebene hinweg zunächst von fern eine «Wand» auf sich zukommen, die sich allmählich als eine Elefantenherde erkennen liess (Tafel 2, oben). Sie strebte direkt zu uns. Als aber schon etwas Angst in uns Unerfahrenen aufsteigen wollte, drehte die ganze Gruppe wie auf Befehl rechtwinklig ab und wanderte in unvermindertem Tempo als lange Reihe von über 80 Individuen nach rechts weiter (Tafel 2, unten). Die Breitseite uns zugewandt, gingen die Elefanten unbeirrt davon. Nur zwei Tiere wandten sich mit aufgeklappten Ohren und erhobenem Rüssel kurz drohend gegen uns.

Da die Elefanten die Begegnung mit uns nicht wollten, hätten sie auch in manch anderer Richtung und als dichte Gruppe ausweichen können. Dass sie es aber im rechten Winkel und in langer Reihe hintereinander gehend taten, mag mit der Verhaltensnorm des Breitseite-Bietens gegenüber dem Unerwünschten zusammenhängen. Die Elefantenherde demonstrierte uns damit ihre Grösse und Macht, ohne sich von uns in ihrem Wandertrieb stören zu lassen.

Die Ethologen sind sich darin einig, dass das Breitseite-Bieten ein Verhalten ist, das als Imponiersignal gesendet und verstanden wird. Schon die Herdentiere der Eiszeit waren durch solches Verhalten geprägt, das auch der Mensch auslösen konnte, das aber nicht mit Fernwaffen des Menschen «rechnet». Man kann sagen: Speerwerfende Menschen sind im Verhaltensmuster dieser Tiere nicht «berücksichtigt», denn die ungeschützte Breitseite wäre ein leichtes Ziel für die tödliche Fernwaffe. Breitseite-Bieten ist ein friedliches Signal, das durch ruhiges Imponieren die

[9] W. Leuthold, *African Ungulates. A Comparative Review of Their Ethology and Behavioral Ecology*. Berlin/Heidelberg/New York 1977.

Grenze des Individualabstandes innerhalb der Gruppe oder nach aussen hin bei bestimmten Situationen demonstriert.

Die wenigen hier vorgelegten Beispiele mögen dazu dienen, das Auge für diese besondere Körperhaltung der Tiere zu schulen. Sie lassen erkennen, dass es nützlich wäre, in den Höhlen nicht nur einzelne Beispiele herauszusuchen, sondern mit den von den Verhaltensforschern gegebenen Merkmalen für die verschiedenen Signale diese allein oder kombiniert an jeder einzelnen Darstellung zu prüfen und statistisch aufzunehmen. Daraus liessen sich vermutlich mehrere charakteristische Verhaltensweisen der Tiere in der Begegnung mit dem Menschen herauslesen, was unsere Einsicht in das damalige Tierleben erweitern würde, gleichzeitig aber die jungpaläolithischen Bildwerke um eine Kategorie leichter lesbar machen und einen, wenn auch schmalen Spalt in die Erlebniswelt der eiszeitlichen Jäger öffnen könnte. Dazu möchte diese kurze Betrachtung anregen als Ergänzung zu den Diskussionsbeiträgen des von H.-G. Bandi einberufenen Sigriswiler Kolloquiums.

Abbildungsnachweis

Tafel 1: Zeichnungen von O. Garraux, Basel. – E. SCHMID, Das Tier in der Kunst des Eiszeitmenschen. *Akademische Vorträge, gehalten an der Universität Basel,* Zyklus Nr. 8: Kunst und Realität. Basel 1973, 9–33 (mit Herkunftsnachweis der Zeichnungsvorlagen).
Tafel 2: Photos der Verfasserin (1973).

Prof. Dr. Elisabeth Schmid
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel
Laboratorium für Urgeschichte
Petersgraben 9–11
CH-4051 Basel